



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise. Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geschäftsvertrags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Ein politischer Prozeß.

In wenigen Tagen, am kommenden Montag, soll vor dem Berliner Landgericht der Prozeß gegen unsere Genossen Leinert und Worchardt wegen der bekannten Vorgänge am 9. Mai im preussischen Dreifassenhause stattfinden. Aus Gründen, die nicht ganz an der Oberfläche liegen, hat dieser Prozeß eine weit reichende Bedeutung, als trotz des ungewissen Ausgangs, das die Sache gemacht hat, gewöhnlich angenommen wird. Was nämlich soll am 23. September entschieden werden? Was steht auf dem Spiele? Der Unbesonnenheit könnte meinen, das Gericht solle einfach entscheiden, ob unsere beiden Genossen sich des Hausfriedensbruchs und des Widerstands gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben. Indessen, das ist einfaßlich die Sache nicht, geben die Verhältnisse selbst zu. Denn sie haben ja gesagt, daß ihnen an der Verhaftung der beiden „Mittelstufen“ nichts liegt; vielmehr brachten sie die Sache nur deshalb vor Gericht, um eine Entschädigung darüber herbeizuführen, oder der berühmte § 64 ihrer Geschäftsordnung, der „Ausweisungsparagraph“, zu Recht bestehen oder nicht. Wenn man nun auch die Versicherung ihrer wahren Weidlichkeitslosigkeit nicht gerade wörtlich zu nehmen braucht, wenn man vielmehr annehmen darf, daß ihnen im Gegenteil eine möglichst harte Verbannung ihrer politischen Gegner heute bereits bereitet würde, so ist doch so viel richtig, daß mehr als hieran ihnen an der gerichtlichen Befähigung ihres „Ausweisungsparagraphen“ liegt. Nicht nur von den Sozialdemokraten, auch von den nationalliberalen Landesdirektoren Bölsch ist gesagt worden, daß der § 64 nicht Recht behält, weil er dem Strafgesetzbuch wie auch der preussischen Verfassung zuwiderläuft. Nun möchten die Nationalisten — Konervative und Zentrum — gern dem Gericht das Gegenteil hören, das ist, wie man ihnen ohne weiteres glauben kann, der Hauptgrund, weshalb sie den verstorbenen Herrn v. Erffa zur Einreichung des Strafantrags getrieben haben, damit sie in Zukunft um so allgemäßer mit der Anwendung dieses Paragraphen wägen können.

Unter diesen Umständen hängt die politische Bedeutung dieses Prozesses von der Bedeutung des § 64 ab. Dieser ist überhaupt ganz unparteiisch. Er droht mit dem Verfall im Falle der Verurteilung. Die Würde des Hauses (schädigender Verletzung der Ordnung). Das gilt für alle Abgeordneten, gleichgültig in welcher Partei. Es braucht sich ein jeder nur anzusehen und gesteht zu, daß es nicht ein jeder der § 64 nicht führen. Das ist die Meinung, die von Konserverativen und Zentrum gefestigt wird, und wobei sie auch von der liberalen Presse öffentlich unterstützt werden. Und als am 6. Mai 1910 — dem Tage, an dem das preussische Dreifassenhause den § 64 beschloß — die Wechsung aufgestellt wurde, es handelte sich hier um ein „Ausweisungsparagraphen“ gegen die Sozialdemokratie, der Paragraph wurde nur gegen Sozialdemokraten zur Anwendung kommen und niemals gegen Abgeordnete anderer Parteien, da hat weder der Vorsitzende des Zentrums, Herr Noeren, mit Max Rüdiger widersprochen. Er sagte:

„Wenn es sich nur um eine einzelne Entgleisung handelte, war der sich ein Abgeordneter in der Erzeugung der Disziplin nicht hindern lassen, dann kommen ja viele Maßnahmen nicht in Anwendung. Sie sollen erst angenommen werden, wenn die Entgleisungen bedauerlich sind, daß in einer der Würde des Hauses entsprechenden Weise nicht weiter verhandelt werden kann, wenn die Mittel, die Entwürfen zu befeitigen, erschöpft sind.“

Damit begreife man, was am 9. Mai 1912 passiert ist. Dem Präsidenten fiel es ein, denjenigen Abgeordneten, die vor der Weiderrichtungen fanden, die Ausschüsse zu verbieten — eine Maßnahme, zu der er abgibt sein Recht hat. Denn so wie zwischen Unteroffizieren und Weidern, ist ja das Verhältnis zwischen Präsidenten und Abgeordneten nicht, daß der erstere einfach befehlen kann, was ihm beliebt, und die letzteren ihm zu gehorchen haben. Gleichwohl haben sich unsere Genossen gefügt. Der Anlaß war ihnen zu geringfügig zu einem Konflikt. Hoffmann und Leinert gingen von der Tribüne weg, Worchardt, der zunächst nicht, unterließ jedoch, an dem Tage, an dem die Entwürfen beschlossen sind, sich an der Spitze in und gegen den ersten Schritt von dem ersten Abgeordneten beiseite. Und an dieses hellschimmernde Stadium schließt die Lande an. Wäre er nämlich noch einen Schritt zurückgegangen, so hätte er nicht mehr auf dem Platz vor der Tribüne gestanden. So aber hand er, als er nachher dem Abgeordneten Schifferer „Strabo“ zuführte, ein „Schritt“ zu meistern und demgegenüber trat ihn der Straß des zürnenen Jupiter! Also es handelte sich nicht um eine schwere Sünde, so daß „nicht weiter verhandelt werden konnte“, es handelte sich auch nicht einmal um „eine einzelne Entgleisung“, nein, es handelte sich um einen rechten Durchbruch, das Worchardt selbst hand, daß er einen Schritt weiter vorn stand, als es der Präsident erlaubte.

Warum somit der § 64 gegen einen Sozialdemokraten wegen eines reinen Unfalls angebracht, so sagte 14 Tage später, die Verhandlung am 23. Mai, was sich die Mitglieder anderer Parteien erlauben können, so daß der § 64 in Anwendung gesetzt wird. Am selben Beschlusse sind an diesem Tage das Zentrum. Das ist deshalb wichtig, weil das Zentrum zu den entscheidenden Liebesern des § 64 gehört. Am 9. Mai 1910

war Herr Noeren dessen bester Redner, und alle damals anwesenden Zentrumsleute, 59 an der Zahl, haben für den § 64 gestimmt. Sie wählten eben genau, daß dieses Gesetz für sie nicht geschrieben wurde. Vom 23. Mai 1912 berichtet die konservative Schließliche Zeitung, daß „das Zentrum zusammen mit den Polen wiederholt den Minister (Herrn v. Goercken) durch Bärm und Baurische mund tot zu machen gesucht hätte“, daß es „den Minister nicht weiter sprechen lassen wollte“. Bei einer Rednerung des Herrn v. Kardorff „brach ein solcher Sturm los, daß die Sitzung auf längere Zeit wie unterbrochen erschien“. Und die liberale Berliner Volkszeitung schreibt: „Der Sturm, der nun entbrach, war unbeschreiblich. Fast schien es, als wollten die Zentrumsleute und die Polen die Tribüne stürzen. Wäre: ranter von der Tribüne Denunziant! gelten durch das allgemeine Groll.“ Hebrigen haben von der anderen Seite die Konserverativen und Nationalliberalen durch ebenso tautes Brüllen ihren Kampf um unterhalten geliebt. — Diebstahl, alle Tag seine einzelne Entgleisung vor, sondern ein fast eine Stunde anbauendes Gerüll, das die Absicht verfolgte und auch erreichte, den Redner zu fören und die Verhandlung unmöglich zu machen. Diesmal aber kam der § 64 nicht zur Anwendung.

Es somit aus diesen beiden Beispielen erwiesen, daß die wahre Bedeutung des § 64 nur darin besteht, den Nationalisten ein Mittel zu Brualitäten gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten in die Hand zu geben, so erfüllt hieraus auch erst die wahre Bedeutung des Strafgesetzes und die wahre Bedeutung des Prozesses am kommenden Montag. Der Strafantrag bedeutet die Zumutung an die Richter, ihnen es nicht diesem recht unfauberen politischen Gesichtspunkt Handlung erweisen zu lassen. Und folglich ist die Frage, bis am nächsten Montag vor dem Senat kommen zu Berlin entschieden werden soll, nicht die: werden Worchardt und Leinert verurteilt oder freigesprochen — eine Sache, die wirklich gleichgültig wäre und der jedenfalls die Sozialdemokratie nicht bis ans Herz hinan gegenübersteht — sondern die Frage ist einzig und allein die: werden sich die preussischen Richter wirklich zu solch unehrenhaften Diensten für die Reaktion hergeben oder werden sie die geeignete Form finden, um diese unehrenhafte Zumutung mit der gebührenden Würde und dem gebührenden Ernst zurückzuweisen? Wird die preussische Justiz jedoch oder Beschlusse auf diesen Prozeß herangezogen? Wie werden sie leben.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Zweiter Verhandlungstag.

C. B. Gernitz, d. 17. Sept.

Herr Noeren: Die holländischen Genossen verhalten heute zum Ende der Wahlrechtsdemonstration einen dem Parlament. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Sozialdemokratie den Wahlrechtskampf der holländischen Genossen mit der lebhaftesten Sympathie begleitet. Wir bitten um die Ermächtigung, den holländischen Genossen in dem die Kompartien des Wahlrechts tagelänglich auszubringen, und ihnen diesen Erfolg zu ihrem Wahlrechtskampf zu wünschen. (Allseitige lebhafte Zustimmung.)

Debatte über den Vorstandsbericht.

Wie oben bereits erwähnt, daß der Wahre Jakob in Zukunft gehalten erscheint. Ferner liegen eine Reihe von Anträgen vor, die eine Agitation unter den Millionen der Privatangehörigen verlangen.

Die Gewinnung dieser Kopparbeiterkräfte.

Es, wie auch bereits erwähnt, betonte ich, eine Vorbedingung unseres endlichen Sieges, die Mitglieder der Parteien und die Parteien sind natürlich aus wirtschaftlichen und politischen Gründen lebhaft daran interessiert, eine Vereinigung der Sand- und Kopparbeiter zu hindern. Nur aus diesen Motiven heraus hat man so schnell die Angelegenheit in der Vergangenheit gelassen. Um so mehr erwünscht ist die Aufgabe, eine intensive Aufklärungsarbeit unter den Privatangehörigen zu treiben, um sie zu disziplinierteren Mitarbeitern des Unternehmens der Arbeiterklasse zu machen. Ramentlich die Parteipresse sollte die Privatangehörigenfrage möglichst umfangreich behandeln. Es muß Agitationsmaterial zu dieser Frage vom Parteivorstand den Funktionären zur Verfügung gestellt, Plakate, Broschüren, etc. unter den Privatangehörigen verbreitet werden, um sie zu interessieren über die Arbeit, die von unseren Vertretern in den Gemeinden für die Privatangehörigen geleistet worden ist. (Sehr gut!) Und wird es notwendig sein, besonders Anwesenheitsverhandlungen abzuhalten, um gerade bei den Schmeizern anzuklopfen zu können, die viele Schwächen aus ihrem Arbeits- und Lohnverhältnis empfinden. Eine beratende Arbeit wird dazu führen, Mitarbeiter unter den Privatangehörigen selbst herauszugeben, die gern und fröhlich eine beratende Arbeit unter den Privatangehörigen unterrichten können. Sie befür, daß die Privatangehörigen herausgegeben werden aus dem bürgerlichen Kampf und geführt werden auf die letzten Höhen des Sozialismus. (Leb. Beifall.) Dr. Kauffenberg-Gumburg: Den Ausführungen des Vorredners kann ich mich nur anschließen. — Weiter halte ich es für notwendig, daß der Parteivorstand sich Stellung nimmt zu der Wahlrechtsfrage in Preußen und in den anderen Provinzen. Der Parteivorstand des Zentrums zu den Grundsätzen. Durch den letzten Vergeblichkeitsfall ist hier ein Wertepunkt eingetreten. Nach der Stellungnahme des Kapitels sind die politischen Gewerkschaftler jetzt genau, in allen wichtigen

Kämpfen gegen die sozialdemokratischen Arbeiter Stellung zu nehmen. Der Parteivorstand sollte für eine gründliche theoretische Aufklärung über diese Verhältnisse sorgen. — Auf dem Gebiete der Jugendbewegung bedarf es der Aufmerksamkeit anderer Mittel durch den Parteivorstand. (Sehr gut.) Dr. Rosenfeld-Berlin befürwortet einen Antrag aus Sonderbesuchen, den Frauen tag in Zukunft im März stattfinden zu lassen. Im Interesse einer besseren Vorbereitung liegt es, daß dieser Frauen tag von vornherein für jedes Jahr festgelegt wird. Wir wollen uns nicht festlegen auf den Monat März. Es genügt uns daher die Überweisung des Antrags an den Parteivorstand. Wislizenow-Berlin: Ein Antrag von Berlin IV verlangt, daß die Gesta Polonica nach wie vor dreimal wöchentlich erscheinen soll. Der Parteivorstand hat leider beschlossen, sie in Zukunft nur zweimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Wir politischen Genossen sind entschlossen, zu verurteilen, daß das Blatt ab Januar tagtäglich erscheint. Das wichtigste ist, daß der zweite Teil des Antrags Berlin IV befolgt wird, der die Parteipresse und die Parteioffizianten aufzuerst, bei jeder dieser bestehenden Gelegenheiten, auch politischen Arbeiter für das politische Parteitag zu agitieren. Veranlassungen unter den politischen Arbeitern abzuhalten, sind uns von der Regierung unmöglich gemacht. So bleibt uns nur die Wette, um die politischen Arbeiter von den Verleumdungen der politischen Nationalisten abzuhalten. Daran haben auch die Gewerkschaften ein großes Interesse. (Sehr richtig!) Ring-Offenbach: Wir fin mit dem Bericht des Vorstandes burdaus zufrieden; an Aktivität hat es ihm keineswegs gefehlt.

langen Parlamentsberichten, die die sozialdemokratische Presse bringen, können mit in der Agitation nicht anfangen. Die kommunale Praxis sollte den Gemeindegewerkschaften zur Verfügung gestellt werden, resp. sollte ihr Abonnementpreis herabgesetzt werden. Die Vertretung des Frauenrates auf den März unterließen wir. Dieser Monat ist besser geeignet, dazu als der Mai, wo ohnehin die Wahlrechtsdemonstration stattfindet. Eine Konferenz der Kreisvereine, wie sie ein Antrag von Geln verlangt, wäre sehr notwendig. — Genosse Ulrich hat infolge gewisser Vorformeln uns alle seine Mandate zur Verfügung gestellt. Die Preisleitung hat einstimmig den Wunsch ausgedrückt, daß Genosse Ulrich seine Mandate bei der nächsten Wahl nicht, sondern in einem Grund für seinem Einfluß vorlege. Wir hoffen, daß die Vertrauensstimme dem Genossen Ulrich genügen wird. (Bravo!)

Schubert-Röh: Köln befürwortet einen Antrag, daß der Parteivorstand in Verbindung mit den Parteialtagsgenossen eine Reihe von Büchern herauszugeben möge, die eine planmäßige Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus ermöglichen.

Ring-Röh: Von Köln liegt wie schon betont, der Antrag vor, bedingt eine Konferenz der Kreissekretäre einzuladen, um über einheitliche Aktivitäten in der Organisation und Agitation zu beraten. Ein solcher Austausch der Erfahrungen ist notwendig. A. W. um der großen Aufmerksamkeit in der Wirklichkeit Bewegung wirksam entgegenzutreten zu können. Prinzipien der Parteipresse ist auch, daß wir zu einer Einheitlichkeit des Verwaltungsmaterials kommen; das werden wir alle Praktiker geben. An der von uns verlangten Konferenz könnten natürlich auch die Kreissekretäre teilnehmen. Für die Kreisleitungen könnte ein Mitteltelogramm so fast geschaffen werden, wie es die Berliner Parteioffizianten haben.

Es läuft zu der Sitzung in Geln an, was folgt:

Der Parteitag spricht dem Parteivorstand für sein Vorgehen in der Goppinger Angelegenheit die volle Billigung aus. Er erwartet, daß alle beteiligten Genossen ernstlich bestraft sein werden, die Verleumdungen des Parteivorstandes zur öffentlichen Befreiung des unrichtigen Zustandes nach besten Kräften zu unterstützen. Er erwartet weiter, daß die Parteigenossen bei Verhandlungen den in Betracht kommenden Verhältnis des Münchner Parteitag möglichst beachten werden.

Herr Noeren: Eine Abstimmung über diese neue Resolution wäre nur möglich, wenn der Parteitag damit einverstanden wäre. Ich werde darüber abstimmen lassen.

Heil-Stuttgart: Die Debatte über diese Angelegenheit ist gestern geschlossen worden. Wenn eine neue Resolution zur Entscheidung gebracht werden soll, würde es notwendig sein, die Debatte über die ganze Affäre zu eröffnen. (Unruhe.) Ich bedauere das nicht, aber, daß wir zu einer Einheitlichkeit des Parteivorstandes zu unterstützen. Er erwartet weiter, daß die Parteigenossen bei Verhandlungen den in Betracht kommenden Verhältnis des Münchner Parteitag möglichst beachten werden.

Auer-München hält gleichfalls eine Wiedereröffnung der Debatte für notwendig, wenn über neue Anträge abgestimmt werden soll.

Heil: Ich möchte bitten, die Wiedereröffnung der Debatte über die Goppinger Angelegenheit nur der neuen Resolution wegen abzuhalten, weil ich bereits vom Parteivorstand beauftragt bin, im Schlußwort zu erklären, daß in dieser Angelegenheit eine besondere Verantwortung obliegt, nicht ererblich ist. (Bravo!) Der Parteitag kann sich bei der Entlastungsentscheidung über unsere Haltung auch in diesem Maße äußern.

Diebstahl-Berlin: Wenn ich die Antragsteller der Resolution Auer aus dem Waden des Reichlichen Sozialismus heilen, wird natürlich auch unsere Resolution überflüssig.

Dr. Kranz-Mannheim: Das Bedürfnis, auf dem Parteitag möglichst dafür zu sorgen, daß einheitliche Entschlüsse zustande kommen, besteht auf allen Seiten. Aber es handelt sich doch hier um die Frage, ob der Parteitag nicht Verantwortung hat, einen Antrag, den die gesamte Partei abzugeben, so wie auf der Partei im Ganzen, den Vorwurf überlassen können, daß Parteioffizianten — auch dem Parteivorstand von Württemberg ist dieser Vorwurf noch geltend gemacht worden — durch widerliche Mittel auf die Gewinnung

der Genossen einzuwirken verdrückt haben. Wenn der Parteitag durch den Vorwand zum Ausdruck bringen will, daß dieser Vorwurf schwerer Verleumdung unterliegt ist, haben auch wir kein Interesse an irrendem Beschlusse.

**Dr. A. v. E.:** Die Parteitag kann nicht wohl in einer Beschlusseinstellung die Erlaubnis nehmen, über die in allen Einzelheiten zum genauen unterrichtet sein kann. (Schließlich) Ich beweise darauf, daß wir alsbald den Fall Hilberbrand zu erörtern haben werden, wo die Frage, ob das entscheidende Wort an genügender vorheriger Information besitz, die Zeit in den Mittelpunkt der Debatte gestellt werden muß, von dem Dr. E. v. E. in der Debatte aufgeführt. Es empfiehlt sich also, hier eine Präzision zu schaffen. Durch Ablehnung der Kommissionsberichterstattung hat der Parteitag zum Ausdruck gebracht, daß er keine Meinung habe, in diese Angelegenheit weiter einzuschreiten. Das heißt ist, wir bringen die Erwartung und das Verlangen des Parteitages zum Ausdruck, daß alle an diesen Dingen beteiligten Parteigenossen mit allen Kräften dahin wirken, das Vorgehen des Parteivorstandes in dieser Angelegenheit zu unterstützen. Aber unsere Partei hat es doch wirklich nicht nötig, sich gegen den maßgebenden Vorwurf, der von irgendeinem unzurechnungsfähigen Menschen erhoben worden ist, daß ihre Intentionen mündliche Mittel zur Beeinflussung der Parteigenossen zu verwenden, zu verteidigen. Dafür stehen wir doch viel zu hoch, um uns mit solchem Zeug zu befassen. (Leb. Zust.)

**Uebel:** Es wird Zeit, daß wir über diese geradezu etliche Angelegenheit endlich hinkommen. (Leb. allgem. Zustimmung.) Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen. Ich will der Persönlichkeit nicht einmal die Ehre an tun, ihren Namen zu nennen. Ich würde deshalb vorziehen, daß die Beschlüsse zurückgezogen werden. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Dr. A. v. E.:** Nachdem die Beschlüsse gegen den württembergischen Landesvorstand von dem Genossen Uebel in dieser Weise charakterisiert worden ist und nachdem Uebel erklärt hat, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

**Uebel:** Ich bitte zu beachten, daß die Beschlüsse, die Parteitag im letzten Jahr in dieser Angelegenheit erlassen hat, von einer Persönlichkeit ausgegangen ist, über deren moralische Qualitäten hier wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist die Beschlüsse zurückgezogen. Ich würde auch gern die Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vorgehen des Parteivorstandes übernehmen. (Leb. allgem. Zustimmung.)

Auße die Beschlüsse, daß von Zeit zu Zeit Flugblätter zur Verbreitung unter den Kaufleuten auf Befehl des Parteivorstandes herausgegeben werden sollen.

Damit schließt die Debatte. Annahme der über die Jugendpflege und Jugendbildung.

debattiert. Hierzu liegt folgender Antrag Ebert u. Gen. vor:

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wiederholt mit Nachdruck vor den Parteigenossen das erzielte Ergebnis einprüfend gegen die Verfassungen, die die staatliche Behörden aller Art gegen die proletarische Jugendbewegung herausnehmen.

Der Parteitag anerkennt das ernste Vertrauen junger Arbeiter und Arbeiterinnen, sich durch ihre Vereinstätigkeit, durch Versammlungen, Fortgangs-, literarische, Berufs-, Kunst-, musikalische, Besuche an lebendigen Sammlungen und auf andere Weise eine Erweiterung ihrer unzureichenden Fortbildung zu erwirken. Als diese Maßnahmen sind keine Bildungsmaßnahmen und als solche unzulässig.

Dagegen besteht für den Parteitag kein Zweifel über die politische Bewegtheit, die zur neueren bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

So hat die deutsche Sozialdemokratie von jeder durch Wort und Tat die geistliche und körperliche Deutung der wissenschaftlichen Arbeiterbewegung, die die jugendlichen Teilnehmer der bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

Der Parteitag anerkennt das ernste Vertrauen junger Arbeiter und Arbeiterinnen, sich durch ihre Vereinstätigkeit, durch Versammlungen, Fortgangs-, literarische, Berufs-, Kunst-, musikalische, Besuche an lebendigen Sammlungen und auf andere Weise eine Erweiterung ihrer unzureichenden Fortbildung zu erwirken. Als diese Maßnahmen sind keine Bildungsmaßnahmen und als solche unzulässig.

Dagegen besteht für den Parteitag kein Zweifel über die politische Bewegtheit, die zur neueren bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

So hat die deutsche Sozialdemokratie von jeder durch Wort und Tat die geistliche und körperliche Deutung der wissenschaftlichen Arbeiterbewegung, die die jugendlichen Teilnehmer der bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

Der Parteitag anerkennt das ernste Vertrauen junger Arbeiter und Arbeiterinnen, sich durch ihre Vereinstätigkeit, durch Versammlungen, Fortgangs-, literarische, Berufs-, Kunst-, musikalische, Besuche an lebendigen Sammlungen und auf andere Weise eine Erweiterung ihrer unzureichenden Fortbildung zu erwirken. Als diese Maßnahmen sind keine Bildungsmaßnahmen und als solche unzulässig.

Dagegen besteht für den Parteitag kein Zweifel über die politische Bewegtheit, die zur neueren bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

So hat die deutsche Sozialdemokratie von jeder durch Wort und Tat die geistliche und körperliche Deutung der wissenschaftlichen Arbeiterbewegung, die die jugendlichen Teilnehmer der bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

Der Parteitag anerkennt das ernste Vertrauen junger Arbeiter und Arbeiterinnen, sich durch ihre Vereinstätigkeit, durch Versammlungen, Fortgangs-, literarische, Berufs-, Kunst-, musikalische, Besuche an lebendigen Sammlungen und auf andere Weise eine Erweiterung ihrer unzureichenden Fortbildung zu erwirken. Als diese Maßnahmen sind keine Bildungsmaßnahmen und als solche unzulässig.

Dagegen besteht für den Parteitag kein Zweifel über die politische Bewegtheit, die zur neueren bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

So hat die deutsche Sozialdemokratie von jeder durch Wort und Tat die geistliche und körperliche Deutung der wissenschaftlichen Arbeiterbewegung, die die jugendlichen Teilnehmer der bürgerlichen Jugendbewegung in allen ihren Äußerungen und in ihrer Unterthätigkeit durch die Parteigenossen geführt wurde, sowie über die offene und wirkliche Befähigung der Sozialdemokratie, die bei allen Verfassungen der bürgerlichen Jugendpflege auf die jugendlichen Teilnehmer verfaßt wird.

Der Parteitag anerkennt das ernste Vertrauen junger Arbeiter und Arbeiterinnen, sich durch ihre Vereinstätigkeit, durch Versammlungen, Fortgangs-, literarische, Berufs-, Kunst-, musikalische, Besuche an lebendigen Sammlungen und auf andere Weise eine Erweiterung ihrer unzureichenden Fortbildung zu erwirken. Als diese Maßnahmen sind keine Bildungsmaßnahmen und als solche unzulässig.

angeheure Opfer! Wie eine spätere Rechnung besagt, wurden bei den Demonstrationen über 60 Personen von der Polizei verhaftet. Man zählte bisher etwa zwölf Verletzte.

Immer das gleiche Rezept: anstatt gleiches Wahrecht blutige Säbelstacheln!

Wie Christen Wahlen machen.

Die Reichstagswahl in Schleifstadt verdient noch einige weitere Betrachtungen. Wie gestern gemeldet, hat der Zentrumskandidat Dr. O. G. v. Rottmann wiederum glatt gesiegt. Er erhielt 7112, Jmbs (Soz.) 2759 und Hindenburg-Schleifstadt (Fortf. v. Jmbs) 2308 Stimmen. Bei der Hauptwahl im Januar 1912 erhielt Dr. Will 8492, Genosse Jmbs 4088 Stimmen. Der Kandidat der sozialdemokratischen Stimmen kann schon ohne weiteres auf die Auffüllung eines Fortschrittlers bei der Wahl zurückgeführt werden, denn bei der Hauptwahl scheinen alle Gegner des Zentrums in Ermangelung eines bürgerlichen Kandidaten, für den Sozialdemokraten gestimmt zu haben.

Ueber die Kampfesweise des Zentrums wird uns aus dem Reichstagswahlbericht:

„Wahl stellen sich in einem Wahlkampf die Leidenchaften auf solche Höhe getrieben worden, wohl selten hat der liberale Kandidat solche Wahlen gesiegt, wie in der Wahlkampf im schloßbrunnigen Wahlkreis Schleifstadt-V. Um die Einheit so sichere liberale Wahlkampf fürchten die Zentrumsleute, so daß sie in ihrer Art einen Kampf führten, der bei jedem anständigen Politiker ein Gefühl des Ecks hervorruft. Verleumdungen, unmaßige Verleumdungen, persönliche Herabwürdigung der antiliberalen Kandidaten, Anlaufbereitungen sind bei den Wahlen in Schleif-Lothringen, wo man bei den Reichstagswahlen die Sozialdemokratie für das Erscheinen des Kaiserlichen Kommandanten verantwortlich machte, dementsprechend in Schleif-Lothringen greift die Geistlichkeit in die Wahlkampf ein, und zwar in einer Weise, die man einfach für unmöglich halten sollte. So agitierte für den Zentrumskandidaten Herr Dr. G. v. Rottmann, ein Kollege, Abbe J. B. Bauer in einer Art, daß selbst bürgerliche Zeitungen über sein Auftreten schreiben, die Auslassungen dieses Geistlichen standen auf einem beachtlichen Niveau, wie es bisher selbst beim Schleifstadter Zentrum kaum erreicht worden ist. Seine Rede und seine Zwischenrufe waren von solch abstoßender Art, daß wohl mancher Zuhörer sich sagen mußte, daß eine Sache, für die man in dieser Weise kämpft, nicht gut sein kann.“

Dieser Verführer der christlichen Nächstenliebe trieb es so weit, daß er in seiner liberalen Verfassung mehr reden durfte. Die Verfassungen sinnen meist ruhig an und nähmen aus einem ruhigen Verlauf, wenn keine Geistlichen am Hofe waren. In G. v. R. waren bei 300 Anwesenden nur ein Redner, der Abbe Rottmann. In Hilsheim überlebte der Versuch der Geistlichen, eine liberale Verfassung zu sprengen, trotzdem der Ortsteilliche den Verfassungsleiter aufforderte, „jezt das Maul zu halten“. In Erlangen, einem sozialdemokratischen Ort, wollte der sozialdemokratische Kandidat Jmbs sprechen. Die Verfassung wurde gesprengt. Damit war aber die „gute Sache“ noch nicht erledigt. Bis an die nächste Wahlstation verfolgte eine Aborte Wutigen unsere Genossen unter fortwährenden Schimpfen auf die „Lumpen, Schwindler, Schläppler“ usw. Zwischenrufe folgten unermesslich als Frisch-Verleumdungen. Die Leute am Hofe waren. Vor all dem Duzenigen Sälen, in denen Geistliche durch auffälliges Reden mit Kopf und heillosen Lachen ihr Einverständnis den Skatoleuten ausdrückten, soll hier gar nicht geredet werden.“

Bei dieser schäbigen und traurigen Kampfesart der Liberalen ist es interessant, zu erfahren, wie die Sozialdemokraten die Liberalen behandeln. In einem liberalen Organ ist über eine fortschrittliche Verfassung im Hauptort des Wahlkreises, in Schleifstadt, folgendes zu lesen:

„Als namens des Zentrums Herr W. Brohl reden wollte, zeigte sich, wie Geistes Kind die Fortschrittler sind. Herr Brohl wurde niedergeschrien und erst der Sozialdemokrat Jmbs (Kandidat) konnte ihm noch einmal Gehör verschaffen.“

Das hinderte aber die Schwärze nicht, unseren Genossen in Verfassungen niederzuschreien, mit Steinen zu bombardieren usw. Diese eine Robbe des sozialdemokratischen Gegners mußte den Zehrer der christlichen Nächstenliebe, die im Wahlkampf so „herverragend tätig waren“, die Schwärze ins Gesicht treten.

Die Teuerung.

Der Reichstangler und die Teuerung.

Wie oben auf die Entschleunigung der Kommunen und auf die Protestationen des Volkes folgt eine Meldung der Reichsregierung, nach der der Reichstangler seine Entschleunigung über eventuelle Reichsmagnaten gegen die Reichsregierung über die Vorschläge des Reichstags des Innern betraut werden.

Ueber die Ursachen der Fleischteuerung darf nicht gesprochen werden.

Dieser Grundlag wird im Stadtparlament in Ostrode proklamiert. Die Stadt liegt in der Domäne des Reichstagsabgeordneten Hebel, der auf dem Gebiete der Schnapsproduktion als Autorität gilt. Der einzige Sozialdemokrat, der in dieser Stadtverordnetenversammlung sitzt, wollte bei der Erörterung über eine Eingabe wegen der Fleischteuerung die Ursachen dieser Teuerung schildern, und daher auf die Schuld der Eingabe, doch die Lösung der Schuld, den Vorschlag seiner Glode und unterbrach den Referenten mit dem Bemerkten, er würde ihn über die Wirtschaftspolitik und über die Höhe nicht sprechen lassen, denn das sei eine politische Rede. Als der Redner erklärte, daß die Fleischteuerung mit der Wirtschaftspolitik und den Zöllen in Zusammenhang liege, und daß er gerade auf die Ursachen eingehen müsse, um deren Beseitigung empfehlen zu können, wollte das dem Herrn Wortführer nicht einleuchten. Schließlich erkannte selbst die Stadtverordnetenversammlung die Fleischteuerung an und beschloß, eine Eingabe an die Staatsregierung zu richten.

Teuerung des Fleisches.

Wie die Fleischnot und die Fleischteuerung preistreibend selbst auf das Pferdeweisheit wirkt, muß allenfalls die ärmere Bevölkerung spüren. So wurden auch in Gortitz die verschiedenen Fleischorten um 5 bis 10 Pf. pro Pfund erhöht. Für das Pfund Pferdeweisheit mußten bis auf anderwärts bereits 50 Pfennig bezahlt werden, so daß dieses Fleisch bald so hoch im Preise steht, wie vor einer Reihe von Jahren das Rindfleisch. In England erhält man jetzt noch Rindfleisch zu einem Preis, für den man in Deutschland nur Pferdeweisheit kaufen kann. Dafür markiert Deutschland in der Welt daran allerdings in der Lebensmittelteuerung und hinsichtlich hochgeachteten Fleischnot.

### Politische Ueberlicht.

Seite a. S., den 18. September 1912.

#### Streichenkämpfe gegen den Wahrschraub.

In Blauen im Voigtlande hat der Waasfrat eine schmachvolle Klassen-Wahlkabarett ausgedacht, um dem Einfluß der Sozialdemokraten für alle Gewichte vom Rathaus fernzuhalten. Gegen diese sinnlose Entschleunigung fanden Dienstagabend um große, von einigen tausend Personen besuchte Protestversammlungen statt. Die bürgerlichen Berichterstatter meinten: Nach Vernehmung der Versammlungen gegen die Teilnehmer von zwei Seiten demonstrativ nach dem Rathaus. Die gewaltige Menschenmenge wurde von einem starken bewaffneten Schutzmannsaufgebot empfangen. Gegen die Massen war dieses aber zunächst machtlos. Vor dem Rathaus kam es zu großen Unruhen. Die Schutzleute zogen blauf und nahmen solche Verfassungen vor. Die Menge löste sich nach dem allgemeinen, gleichen Wahrschraub, beschimpfte die Polizei mit den Worten „Wahlunruhe“ usw. und drang nach dem Rathaus vor. Erst in der 10. Stunde gelang es der Polizei, einige Ordnung zu schaffen.

Aus diesen Meldungen geht ebenfalls das eine erfreuliche hervor, daß es den Wahrschraubern heute nicht mehr so leicht gemacht wird, die Massen des Volkes zu entziehen.





**Walhalla-Theater.**  
 Der neue Reissal-Programm. 1912  
 Lisa Masini, Fichel & Henke, Robins, der Urkomsche,  
 Kitty Sinclair mit ihrem 5. reisenden englischen  
 Backfischen. Nuschka Fehlow.  
**Haskell „Die Dalesprinzessin“.**  
 Anfang 8 Uhr. — Tageskasse von 10—1½ u. 6—6 Uhr.

**PASSAGE-THEATER.**  
 Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 33  
 Ab Mittwoch, den 18. September er.  
**PROGRAMM-WECHSEL.**  
 Dem Programm bleibt der grossartige Sensations-  
 Schlager  
**Der Totentanz**  
 von Urban Gad, mit der berühmten dänischen Tragödin  
 Asta Nielsen in der Hauptrolle, beibehalten.  
 Ausser einer Serie erstklassiger Darbietungen, gelangt  
 noch die wunderbare kinematographische Novelle:  
**Rätsel des Herzens**  
 zur Vorführung. Preise der Plätze:  
 II. Parkett Mk. 0,40, I. Parkett Mk. 0,50, I. Rang Mk. 1,00,  
 Mittelloge Mk. 1,50, Seitenloge Mk. 1,80.  
 Bemerkung: Das Abend-Programm beginnt während  
 dieses Spielplans um 6 Uhr abends. Die Direktion.

**Modernes Theater**  
 Geiststrasse 5.  
**Ein Drama im Kaukasus.**  
 Schlager in 3 Akten.

**Burg-Kino.** Für die Ehre des Vaters.  
 Offiziers-Drama in mehreren Akten.  
**Bitterfeld u. Umgegend.**  
**Gross. Unterhaltungs-Abend,**  
 ausgeführt von der Direktion G. Hellemann-Dresden.  
**Pouch:** Freitag den 20. September, im Wöllners Gasthof.  
**Bitterfeld:** Sonnabend den 21. Septbr., im Rest. Hohenzollern.  
**Greppin:** Sonntag den 22. Septbr., im Gasthof Prinz v. Preussen.  
**Holzweissig:** Montag d. 23. Sept., im Gasthof des Herrn Schreiber.  
**Brehna:** Dienstag den 24. Septbr., im Gasthof zum Kranzprinz.  
 Anfang 8½ Uhr. Pechschaltes Programm. Anfang 8½ Uhr.  
 Der Bildungsausschuss des Gewerkschafts-Karollis.

Gut erhaltene  
**Langstiefel**  
 jedes Paar 5 bis 6 Mark.  
**Wiebachs Schuhhaus,**  
 Kleine Ulrichstrasse 13.

**Paul & Max Drietchen**  
 Zigarren :: Zigaretten :: Tabake  
 Wörmitzerstrasse 109 Merseburgerstrasse 48  
 Kefersteinstrasse 1, Ecke Hospitalplatz.  
 Reichhaltige Auswahl. Verzügliche Qualitäten.

**Abbruch.** Obst-Verkauf  
 An der Steinhilberbrücke-Kirchhof  
 um 50 000 Zäunerleiche, Schöne  
 Normalformen, 300 qm Grotte  
 breiter, Kuppel, Säulen und  
 Balken, Brennholz in Scheeren  
 und Kleeheu zu verkaufen.  
 Details 50 Jahren Vorname  
 sofort abzuladen.  
 am Rosengarten  
 zu billigen Preisen.  
 Birnen, 75 Pfg. an  
 Gravenstein, 20 Pfund.  
 Fr. Bergen, Deblitz.  
 Baumstämme werden angenommen.  
 Baumstämme 6. Wehola, Sara 48.

**Lampen-Ausstellung**  
 Grösste Auswahl. :: Beste Leuchtkraft. :: Billige Preise.  
 Tischlampe kompl., 88 Pf.  
 Dekor., Basis u. Glocke, 98 Pf.  
 Tischlampe kompl., 2<sup>95</sup>  
 Messingfuss  
 Küchenlampe kompl., 22 Pf.  
 Zylinder, 58 48 39 Pf.  
 Küchenlampe kompl., 65 Pf.  
 mit abnehmbarer Blende, 85 Pf.  
 Nängelampe kompl., 2<sup>75</sup>  
 Gussguss, fein bronziert, 3.45 Pf.  
 Nängelampe kompl., 5<sup>45</sup>  
 Majolika-Körper, 5.95 Pf.  
 Krone-Krone kompl., 11<sup>75</sup>  
 lange hohle, 6 armig, Majolika-Körper, 11.75 Pf.  
 Flurlampe kompl., 22 Pf.  
 komplett, 26 Pf.  
 Laterne kompl., 38 Pf.  
 komplett, 48 Pf.  
 Lampen-Zylinder Stück 3 Pf.  
 Glimmer-Zylinder für Gas, 28 Pf.  
 Glühkörper für Stehlicht, 28 Pf.  
 Glühkörper Original Auer-Deega, 48 Pf.  
 Sturm-Laterne komplett, 95 Pf.  
 Arm-Lampe komplett, 48 Pf.  
 Klavier-Lampe Messing, komplett, 5<sup>95</sup>  
 Lampendocht Stück 4 Pf.  
 Gas-Zylinder verschmolzen, Stück 6 Pf.  
 Glühkörper Hängelicht, Stück 38 Pf.  
 Werkstatt-Lampe kompl., 2<sup>35</sup>  
 8.75 Pf.  
 Nach-Lampe kompl., 27 Pf.  
 Ampel farbig, komplett, 1<sup>65</sup>  
 Lampenglocke Stück 38 Pf.  
 28 Pf.



**Leopold Nussbaum**  
 Elegante Wohnungs-Einrichtungen  
 liefert in gediegender, bester Ausführung  
 zu Mk. 450, 500, 600 usw.  
**G. Schaible,** Grosse Märkerstrasse 26,  
 am Ratskeller.  
 Eigene Fabrik.

**Bekanntmachung.**  
 Laut Beschluss der unterzeichneten Vereinigungen wurde infolge  
 der fortwährend steigenden Preise der Rohmaterialien, hauptsächlich  
 des Leders, ein Mindestpreis für Mass-Schuhwaren sowie für  
 Reparatur-Arbeiten festgesetzt. Derselbe bedeutet eine teilweise  
 Erhöhung der jetzigen Preise.  
 Halle a. S., im September 1912.  
**Schuhmacher-Vereinigung. Schuhm.-Bildungs.-Ver.  
 Schuhhändler-Verein.**

1. Oktober 1912  
**Geschäfts-Eröffnung!**  
**Verkaufsstelle der Saale-Dampfschiffahrt**  
**Karl Demmer,**  
 Bayerische u. Wettliner Korbwaren,  
 Nürnberger u. Thüringer Spielwaren.  
 Eine hochgeehrte Einwohnerschaft von Halle u. Umgeg.  
 bitte ich ganz ergebenst, bei Einkäufen meine Unternehmen  
 gütigst zu berücksichtigen.  
 Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute, preiswerte,  
 solide Waren zu liefern.  
 Mit vorzüglicher Hochachtung  
**Karl Demmer.**

Vom  
**Abbruch**  
 Lagerplatz Tholudstrasse 6.  
 200 Fenster, gr. zweiflügl. Türen,  
 Rollschlieren, Fensterhaken, etc.  
 Dachziegel, Glaswand,  
**grober Pottfen Brennholz**  
 in Fuhren und Körben u. vieles  
 mehr, täglich von 9-12 und von  
 3-6 Uhr billig zu verkaufen.  
 G. Lindner.  
**Schokoladen- und Zuckerwaren**  
 kauft man sehr gut und unersch.  
 preiswert in unteigen Verkaufsst.  
 Stellen. Machen Sie einen Vers.  
 such und Sie find dauerhafte Kunde!  
**Schokoladen-Haus**  
 Rittenburg, Al. Rittergasse 1.  
 Griebenburg, Weinbergstr. 25.  
 Torgau, Bäckerstr. 16.

**Apollo-Theater.**  
 Heute, Mittwoch d. 18. Sept.  
**Spannende Ringkämpfe:**  
 1. Oberst gegen Hca.  
 Deutschland, Kutttratten,  
 Gebrüder, 2. Galtis,  
 Gabor, 3. Frontreich,  
 Schwestern, 4. H. H.  
 Schweben, 5. Köln.  
 Entscheidungskampf:  
 6. Stiller, gegen die Götze,  
 Hartmann, 7. Hilda.  
 Vorher der gr. Spezialitätentell.

**Stadt-Theater**  
 in Halle a. S.  
 Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.  
 Donnerstag d. 19. Sept. 1912.  
 13. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.  
 1. Vorlesung im Juktus zu  
 Ehren seligenhüder Dichter.  
**Der Talisman.**  
 Dramatisches Märchen in 4 Akten  
 von Ludwig Fulda.  
 Kassenöffn. 7 Uhr. Vorl. 7½ Uhr.  
 Ende 10½ Uhr.  
 Freitag den 20. Sept. 1912.  
 14. Abonnem.-Vorst. 2. Viertel.  
 Zum letzten Male:  
**Fidelio.**  
 Oper in 2 Akten von  
 Ludwig van Beethoven.

**Tomond**  
 für Nervenkopfwch.  
**Ausserhalb anzuwenden**  
 gegen Norvenkopfwch, Neuralgie,  
 Blindernde gegen Kopf, Migräne,  
 Schalllosigkeit, Brechreiz, Anger-  
 gefühl, Mattigkeit, od rheumat.  
 oder gichtartig, wurde bei d.  
 veraltetsten Leiden mit grösst. Erfolg  
 angewendet. Viele Dankschreiben.  
 Flasche 3 Mark. Zu haben:  
**Adler-Apotheke in Halle a. S.**

**Frische Makrelen,**  
 pro Pfund 1 Mark 20 Pfg.,  
 zu haben bei  
**Carl Noth,** Brechtstr. 1.  
 1. Etage, im Turm, u. Leipzigerstr. 61/62.

**Bäckerei-Verkauf**  
 (Krankheitshalber)  
 Liebernahme beliebig, grösstenteils  
 Brotbacker, Gebäck, Muffin,  
 in Schachteln u. Kisten, 60 Pf.  
 Mehlreinigung unter Garantie.  
 Patent f. d. Partigallen; wich-  
 tig reell. Häderes Otto Vogel,  
 3. Etage, Bismarckstrasse.

**Arbeitsmarkt**  
 Für unser  
**Kostüm-Änderungs-Atelier**  
 erfr. r. eno  
**Näherinnen**  
 bei hohem Lohn u. dauernder  
 Beschäftigung sofort gesuch.  
**Brummer & Benjamin,**  
 Gr. Ulrichstr. 22-24.

**Kausdiener**  
 findet in unserem Modewaren-  
 Geschäft dauernde Stellung.  
 Bevorzugt Rens., Kadfahrer.  
**Brummer & Benjamin,**  
 Gr. Ulrichstr. 22-24.

**Hausarbeiterinnen**  
 sucht  
**S. Frenkel, Domplatz 9.**

**Wohnungs-Anzeigen**  
 Frd. Schlichtefel offer. 2,50 +  
**Jakobstrasse 31, S. 1. l.**  
 Frd. Schlichtefel s. verm. W. 3,50.  
 Grosse Wallstrasse 11 pt.

**Bernh. Grunwald, Möbelfabrik, Halle,** Rathausstrasse 2 Mittelstrasse 5a.  
 neben der städtischen ehemaligen Schreibersche  
 Sparkasse. Reibbahn.  
**Wohnungs-Einrichtungen** reelle, gute Ausführung in jeder Preislage fertig am Lager.  
 Transport durch meine Wagen frei. — Auf Wunsch Katalog frei Haus.















# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 219

Halle a. S., Donnerstag den 19. September 1912

23. Jahrg.

## Aus der Provinz.

### Ungültige Steuerordnung.

Fräulein Gütner-Kröber in Weissenfels hatte ein unbekanntes Grundbuch an den Lehrer Müller durch notariellen Vertrag veräußert und war darauf vom Magistrat auf Grund der Umfah- und Wertzuwachssteuer der Stadt Weissenfels zu einer hohen Hinterlassenschaftsteuer herangezogen worden. Fräulein G. K. machte nach hergebrachtem Einspruch beim Bezirksausschuß in Merseburg auf Freistellung. Der Bezirksausschuß stellte dann auch die Klägerin von der Steuer frei.

Das Oberverwaltungsgericht, bei dem der Magistrat Revision einlegte, belich es bei der Freistellung, indem er die Steuerordnung für unzulässig erklärte. Begründung wurde ausgeführt: Der grundlegende § 1 der Steuerordnung habe sich bestimmt, daß jeder abgeleitete Eigentumserwerb eines Grundstücks der Steuer unterliege. Durch einen Nachtrag sei dann der § 1 dahin umgewandelt worden, daß der Steuer unterliegen solle „jeder abgeleitete Eigentumserwerb oder Verzichtserwerb im Sinne des § 9a“. Und im § 9a sei dann gesagt: „Als Eigentumserwerb im Sinne der Verordnung gelte die vertragssmäßige Verzichtserwerb oder Verwertung eines Grundstücks durch den Erwerber.“ Nach der neuen Fassung unterwerfe also die Steuerordnung den abgeleiteten Eigentumserwerb oder die vertragssmäßige Verzichtserwerb. Eine solche Fassung entbehre der nötigen Bestimmtheit. Es seien neben einander gestellt zwei Voraussetzungen, die bei derselben Transaktion vorliegen können. Es werde danach möglich sein, daß der Magistrat die vertragssmäßige Verzichtserwerb, wenn sie dem Eigentumserwerb vorausgegangen sei, oder den Eigentumserwerb selbst für die Veranlagung nach seinem Gutdünken wähle. Ein solches Wahlrecht sei unzulässig und die Steuerordnung deshalb, da es sich um eine grundlegende Bestimmung handle, unzulässig. — Infolge der Ungültigkeit der Steuerordnung lege nun allerdings die frühere Steuerordnung wieder, wonach nur jeder abgeleitete Eigentumserwerb maßgebend sei und die somit gültig wäre. Diese alte Steuerordnung könne aber vorliegend nicht angewendet werden, da sich vorliegend ein abgeleiteter Eigentumserwerb noch nicht vollzogen hätte. Es müßte deshalb die Freistellung von der Steuer eintreten.

**Merseburg.** Partei-Verein. Morgen, Donnerstag, den 19. September, abends 7/9 Uhr, findet in der Raiter-Schänke Halle unsere Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Genossen ist unbedingt notwendig.

— Zum Krankenfallenzusammenhang. Nachdem auch in unserem Orte die Vorfälle der Krankenfällen sich über

die Bezirksamtsbezirke ausgebreitet und eine hohen Arbeitslosigkeit genähert haben, glauben wir nicht besonders die Vertreter der Arbeitnehmer daran erörtern zu müssen, daß sie nun die Pflicht haben, unbedingt die Kommission zu unterstützen und eine rege Agitation für Auflösung der kleinen Sonderkassen und Gründung resp. Ausbau einer gemeinwohlführenden Krankenkasse zu betreiben, denn hier gibt es nicht Sonderinteressen zu vertreten, sondern die Interessen der Allgemeinheit zu fördern, und wenn man schließlich aus alter Tradition noch der Meinung sein sollte, man müßte dabei ein, so steht auf der anderen Seite fest, daß die kleinen Kassen, welche diese oder jene Klasse hat, nicht ausschlaggebend sein können. Und weiter laß ja durch Zusammenfluß aller Kräfte, die dann beherrschende große Kasse ausgebaut werden und vielleicht weit größere Vorteile bieten, als jetzt die vielen kleinen Kassen dies tun. Auch soll man sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß es ja Zeit habe bis zur Auflösung, dann müßte man ja irgendwie überbrücken, denn dadurch kann mangelnder Vorteil leicht nicht erreicht werden, der sonst erreichbar ist. Darum Vertreter wie Mitglieder, erachtet und agitiert für die Zentralisation aller Krankenfällen!

**Merseburg.** Dem Kaufse folgt ein Kassenjammer. . . . An die Worte des demokratischen Dichters Henneberg muß man unwillkürlich denken, wenn man das folgende im Korrespondenten abgedruckte Eingeliennt zu lesen bekommt: Eine gekantete, vom Erbsengartenbauer jedenfalls nicht betroffene Patriotenteile schreibt vor: Anlässlich der Kaiserfeier mußten aus unerklärlichen Gründen die am Rande des Bahnhofsplatzes aufgestellten Schilde der Hausbesitzer- und Verkehrsvereine entfernt werden. Es sind das keine Weisheitslehren, sondern hier gibt es keinen gemeinsamen Interessen. Welche Gründe die Wohnverwaltung zu dieser Verordnung gehabt hat, ist, wie gesagt, unklar, doch, denn die Schilde verschöndelten weder den Platz, noch händen sie Majestät und dem Publikum Ansehen. Der Wohnverwaltung sei ins Bewußtsein gebracht, daß sie zu solchen Verhörungen nicht zu weit gehen soll. Hätte dies Merkmal erfahren, so würde er wohl bedenklich den Kopf geschüttelt haben; das tut aber auch ein Teil des Publikums, ein anderer lacht darüber, noch ein anderer ist über solche unangenehme Maßnahmen besorgt. Die Helfende wird auch durch solche Kleinigkeiten zittern nicht erschüttert, im Gegenteil, man wird unwillkürlich an russische Zustände erinnert.

Wenn die Luft wieder reine ist, dann findet auch der mutige Bürgermann Worte des Propheten. Ubrigens: kann man bei uns nur gelegentlich allerhöchster Bedenke von russischen Zuständen sprechen?

**Hainich.** Der Sozialdemokratische Verein hält nächsten Sonntag, den 21. September seine Mitgliederversammlung ab. Da der Redenschaftsbericht über das Parteileben mit auf der Tagesordnung steht, müssen sämtliche Funktionäre zur Stelle sein, ebenso alle Parteimitglieder und deren Frauen.

**Helfa.** Erneute Erberdütterungen. Am Sonntag abend wurden hier Erberdütterungen wahrgenommen. In vielen

Dauern wurden dumpfe Stöße gehört, als wenn schwere Gegenstände auf die Erdoberfläche niederfielen. In einem Saale der Kirchstraße entstand ein Riß in der Decke. Schon im Frühjahr ist eine Erschütterung zu verzeichnen gewesen. Auch in Giesleben sollen Bewegungen verspürt worden sein. Ob die Erschütterung mit dem in unserem Orte belegenden Hermannshöhe im Zusammenhang stehen, erhebt sich natürlich; denn eine ungleiche Last hat man während der kurzen Betriebsdauer des Schachtes aufgeschichtet.

**Vergrüßert.** Folgen der Bucherpolitik. Dem Landwirt Gütner wurde nachts 1/4 Morgen von seinen Kartoffeln gelassen. Die Diebe verhielten sich auf den Besitz der Arbeiter nicht. Auch von kleinen Hinterlassen sind erhebliche Mengen von Kartoffeln gestohlen worden.

**Getreide.** Brotverknüpfung. Am Sonnabend, den 21. September, abends 8 Uhr, findet im Kreutzischen Hof eine Brotverknüpfung statt. Die Kundgebung gegen die Teuerungspolitik der Regierung war schon für vorigen Sonntag geplant, jedoch wegen der Mäuse der Zeit nicht genügend bekannt gemacht, so daß die erschienenen Besucher wieder nach Hause gehen mußten, weil weder Handzettel verbreitet worden waren, noch in der Halle etwas bekannt gegeben war. Die Eintrittskarten behielten ihre Gültigkeit. Arbeiter und Arbeiterinnen, eintretend in Massen, damit die Verknüpfung zu einer nützlichen Kundgebung wird, seien die Mäuse- und Bienenpolitik, durch welche Leben und Gesundheit des deutschen Volkes gefährdet wird. Nur der Geschloffenen der entrichteten Proletariatsmassen wird es gelingen, andere Zustände zu erringen und auch dem volksunspendenden Hauptverteilern einen gehörigen Dankschrei zu geben. Auf zum Brot!

**Schwerleben.** Rot fern beten und stehlen! Am Juli wanderte der Arbeiter Ebert von Schwerleben nach Weisenfels, um bei dem Gutsbesitzer Reite um Arbeit nachzusuchen. Da dieser nicht annehmend war, ging Ebert in die Küche, bettelte ein Stückchen Brot und nahm dann einem Dienstmädchen die Schürze mit; dafür wurde er von der Gutsbesitzer Strafkammer zu vier Wochen Haft und vier Wochen Gefängnis verurteilt.

**Zangerhausen.** Ein wertvolles Besenknüttel. Ein Volksvertreter lo recht nach dem Heran der Agrarier ist der gegenwärtige Vertreter unseres Wahlkreises, Gutsbesitzer Bamhoff. Wir haben die hochachtungsvolle Bestimmung dieses „Überalen“ von allem Anfang an erkannt und die uns Unklarheit lapidaren „Entschloffenen“ genannt, wollen aber die neueste Bestimmung dieser unserer Meinung unteren Lesern nicht vorenthalten. Veranlaßt durch eine Anspornung des in den weitesten Kreisen unbestritten bündelnden Selbstbesitzes, in dem seit einiger Zeit der Anhaber eines prächtigen Schabells seinen Veru-Sinn abgelegt, forderte die „Überale“ Zangerhäuser Zeitung Herrn Bamhoff auf, seine Ansicht über die jetzige Reichthümlichkeit darzulegen. Die Antwort lautete kurz und bündig folgendermaßen:

„Meine Stellung kennen Sie ja, sie ist dieselbe geblieben. Ich bin gegen die Öffnung der Grenzen und gegen die



Hervorragend preiswert:  
**Elegantes Kostüm 26<sup>50</sup>**  
marine od. schwarz  
mit feinen weissen  
Streifen

## Besonders vorteilhafte Angebote!! Damen- und Backfisch-Konfektion.

<b>Jacken-Kostüme</b> marine oder schwarz Kammgarn, aparte Garnierungen	29 <sup>00</sup> 24 <sup>00</sup>	17 <sup>50</sup>
<b>Jacken-Kostüme</b> aus Stoffen englischer Art, moderne Streifen, neueste Fassons	30 <sup>00</sup> 22 <sup>50</sup>	16 <sup>50</sup>
<b>Herbst-Paletots</b> aus modernen englischen Stoffen, schicke Formen	12 <sup>00</sup> 7 <sup>50</sup>	4 <sup>50</sup>
<b>Farbige Ulster</b> aus den so beliebten Fiauschstoffen, offen und geschlossen zu tragen	35 <sup>00</sup> 27 <sup>00</sup>	19 <sup>00</sup>
<b>Kleider</b> in Voile, Popeline, Samt, Seide, sehr aparte Ausführungen	39 <sup>00</sup> 28 <sup>00</sup>	16 <sup>50</sup>

<b>Schwarze Tuch-Paletots</b> moderne Formen, elegant garniert, selbst für stärkste Damen passend	35 <sup>00</sup> 26 <sup>00</sup>	17 <sup>50</sup>
<b>Samt-Jackets u. -Paletots</b> mit Tressen und Posamenten garniert	39 <sup>00</sup> 27 <sup>00</sup>	19 <sup>50</sup>
<b>Backfisch-Kostüme</b> blau oder englisch gemustert	36 <sup>00</sup> 23 <sup>00</sup>	14 <sup>50</sup>
<b>Backfisch-Paletots</b> neue Stoffe, flotte Fassons	18 <sup>00</sup> 13 <sup>00</sup>	8 <sup>50</sup>
<b>Backfisch-Kleider</b> in diversen Ausführungen, reizende Neuheiten	33 <sup>00</sup> 24 <sup>00</sup>	17 <sup>50</sup>

### Moderne Herbst-Kleiderstoffe.

<b>Popeline u. Diagonal</b> einfarbig und changeant	per Meter	3 <sup>50</sup> 2 <sup>50</sup> 1 <sup>75</sup>
<b>Fresko- u. Frotté-Stoffe</b> moderne Gewebe	per Meter	5 <sup>00</sup> 3 <sup>50</sup> 2 <sup>50</sup>
<b>Kostümstoffe</b> 130 cm breit, in deutschem und englischem Geschmack	per Meter	5 <sup>50</sup> 3 <sup>50</sup> 1 <sup>75</sup>

<b>Glatte Kostüm-Stoffe</b> in Serge, Chivoit, Diagonal	per Meter	5 <sup>50</sup> 4 <sup>50</sup> 3 <sup>00</sup>
<b>Damentuche</b> 110/130 cm breit, tropfenecht und nadelfertig	per Meter	8 <sup>50</sup> 4 <sup>50</sup> 3 <sup>75</sup>
<b>Blusenstoffe</b> feine Streifen	per Mtr.	2 <sup>80</sup> 2 <sup>50</sup> 2 <sup>00</sup> 1 <sup>75</sup> 90 Pz. 75 Pz.

**Die grosse Mode:**  
**Tüllblusen**  
in feur, weiss, schwarz  
10<sup>75</sup> 8<sup>75</sup> 6<sup>75</sup> 4<sup>75</sup>

<b>Lindener Samte</b> in allen Farben	per Meter	2.00 1.50 1 <sup>00</sup>
<b>Kleider-Samte</b> besonders gute, nur gekörperte, florste Qualität	per Meter	3.00 2 <sup>50</sup>
<b>Körper-Velvetees</b> echt englisch, für Kostüme u. Kleider, 55 bis 70 cm breit	per Meter	3.50 4.75 4.25 3 <sup>50</sup>

<b>Halbfertige Roben</b> in Mull und Batist	20.00 10.00	4 <sup>50</sup>
<b>Halbfertige Roben</b> in Voile	38.00 bis 25.00	18 <sup>00</sup>
<b>Stickerei-Volants-Roben</b>	37.00 16.00	11 <sup>00</sup>

# Brummer & Benjamin

Grosze Ulrichstrasse 22/24.





# Unterhaltungs-Blatt

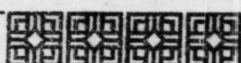
Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 75.



Donnerstag, 19. September



1912



## Pulex Irritans.

Eine Erzählung von Svend Leopold.

Mitten auf dem Markte des Dorfes, zwischen Karussells und Honigtuchbuden erhob sich ein Zelt, über dem mit großen Buchstaben „Theater“ geschrieben stand. Die Leute strömten in Scharen hinein. Der Direktor saß drinnen hinter einer roten Portiere; er hatte sein ganzes Personal bei sich, in einer kleinen Schachtel, die er sehr behutsam in der Hand hielt. Es war ein ältlicher, hagerer Mann mit vornehmen, leidenden Gesichtszügen; seine Augen verrieten geheimen Kummer und tiefe Melancholie. Er trug einen Schrod und einen weißen Schlips, der im Nacken herausguckte. Ganz still saß er da und wärmte sein Personal in der hohlen Hand, die Primadonna jedoch hatte er wie gewöhnlich unter die Manschette gesteckt, dort pflegte sie während der letzten zehn Minuten vor Beginn der Vorstellung zu sitzen.

Seine Miene in dem bleichen Gesicht des Direktors verriet, was er litt, während die grausame Künstlerin sein bestes Blut ausfog.

Er überlegte folgendermaßen:

Ich erleide dies um der Kunst willen. Als Direktor des Theaters habe ich die Pflicht, auch meinen Teil von Leiden zu tragen, die die Kunst verlangt. Und meine Primadonna ist ein Genie, sie gereicht der ganzen Familie „Pulex irritans“ zur Ehre und Hiebe.

Er spürte das eifrige Saugen der also Gelobten dicht über dem Handgelenk; und er fügte sich in ihre unerfüllliche Gier, weil er sie bewunderte, wie er noch keine der launischen Kinder der Bühne bewundert hatte. Sie war die einzige der Truppe, die auf dem Pferdehaarsel gehen, nach der Melodie einer Spieldose im Takte hüpfen und in der goldenen Karosse sitzen konnte, ohne je aus der Rolle zu fallen. Aber wenn sie nicht vor der Vorstellung unter der Manschette des Direktors sitzen durfte, dann weigerte sie sich stets, aufzutreten. Matt und gekränkt kroch sie dann in sich zusammen und verdarb mit ihren anspruchsvollen Anarten mehr als eine Vorstellung.

Die übrigen acht Künstler, die in diesem Theater auftraten, machten viel weniger Umstände, sie saßen in der Streichholzschachtel auf einem Stückchen Walte und sammelten Kräfte für die Anstrengungen des Abends. Die älteste der Gesellschaft konnte auf Kommando über einen Strohhalm springen und dem Publikum eine Verbengung machen; von den übrigen hatte jeder sein spezielles kleines Talent, von dem sie lebten, und das sie darum niemals erneuerten. Das Publikum wünschte auch ganz genau zu wissen, wie es mit den Künstlern stehe. Derjenige, dessen Force das Hopfen war, sollte sein ganzes Leben lang beim Hopfen bleiben, und derjenige, der sich kokett verneigen konnte, sollte bis ins graue Alter die Kofetterie beibehalten.

Der Direktor richtete sich nach den Wünschen des Publikums. Nur gegenüber der Primadonna ging er nicht auf die tyrannischen Forderungen der Menge ein. Sie allein durfte ihre ganze, allseitige, reiche Begabung entfalten. Sie allein sprang und hopfte, verneigte und drehte sich, so daß alle Facetten ihres Genies im vollsten, schönsten Glanze erstrahlten. Aber sie allein faugte ja auch in dicken Tropfen Direktorblut, die anderen mußten sich damit begnügen, auf dem Rücken einer alten Theaterlaxe zu sitzen, die es für eine Ehre hielt, die begabten Künstler zu ernähren. Im allgemeinen lebten die Mitglieder der Gesellschaft friedlich miteinander, da die Rollenfächer so stark monopolisiert waren. Sie weigerten sich auch durchaus nicht, untergeordnete Statistenrollen in den Ausstattungsstücken zu übernehmen, welche der Direktor in Szene setzen mußte, um den Forderungen der Zeit und dem zweifelhaften Geschmack der Leute entgegenzukommen.

Das Publikum saß bereits im Kreise um einen großen Tisch

herum, auf dem ein schneeweißer Bogen Propatria-Papier ausgebreitet war.

Als alle auf zwei Stuhlreihen Platz gefunden hatten, trat der Direktor vor die rote Portiere und stellte sein Personal vor, das er ungeheuer vorsichtig auf das weiße Papier niederlegte.

Auch die bezahlte Theaterlaxe kam herein. Bescheiden setzte sie sich in die hinterste Reihe und freute sich auf den Erfolg des Abends.

Nur wurde das Zelt geschlossen, und die Lampen über dem Tisch wurden angezündet. Der Direktor nahm die Primadonna unter der Manschette hervor und stellte sie behutsam für sich hin, mit Rücksicht auf ihr schwieriges Temperament.

Und dann begann die Vorstellung.

Es war ein Ausstattungstück, in dem kleine Kutschen hin und her rollten, während die auftretenden Darsteller durch Technik, Routine und Massenaufzüge zu wirken suchten.

Ein alter ehrwürdiger Landpastor, der der Vorstellung beiwohnte, hatte ein Opernglas mitgebracht, weil er kurzschichtig war und sich nichts entgehen lassen wollte. Er saß in der ersten Reihe und verfolgte die interessantesten Darbietungen mit der größten Aufmerksamkeit.

Der Direktor freute sich im stillen über die Haltung des Publikums und die gute Stimmung im Theater. Er hielt sich etwas im Hintergrund und stand nun da und dachte an all die Arbeit und Aufregung, die er durchgemacht hatte, bis er so schöne Resultate erzielt hatte.

Er war zugleich Direktor, Regisseur, Dramaturg und Souffleur; außerdem bezahlte er mit seinem Blute, was die Primadonna und die Zeitgenossen beanspruchten. Kunst erfordert Blut.

Die Bauern, die die Nasen tief aufs Papier hinabstießen, dachten wohl nicht so genau darüber nach, wie große Qualen dieser schönen Entfaltung von Talent und Genie zugrunde lagen; sie ahnten nicht, wieviel Geduld und Ausdauer der alte Direktor während der langen, mühsamen Arbeitsjahre bewiesen hatte. Vergnügungsjüchtig, wie sie waren, hielten sie das Ganze für einen angenehmen Zeitvertreib, ohne irgendwelche Rücksicht auf die durchwachten Nächte des Direktors und sein bitteres Mühen zu nehmen.

Da saß nun in der goldenen Kutsche die Primadonna, dieses wankelmütige Geschöpf!

Sie sah heute abend recht boshaft aus.

Der Direktor hatte das peinliche Gefühl, daß sie dort hinter der kleinen Glasscheibe etwas erkenne, womit sie ihm das Leben vergällen könnte.

Er lebte in ewiger Angst, daß sie ihn in Stich lassen oder sich krank melden werde, wenn er ihr reiches Talent gerade am nötigsten brauche. Der alte Direktor fand sich in alles, weil er seine Primadonna im stillen um ihrer unbegreiflichen Gelehrigkeit willen anbetete und bewunderte, weil ihre elegante Behendigkeit, ihre vornehme, exotische Grazie, ihre brünette Schönheit und ihr anspruchsvolles Selbstgefühl ihn immer von neuem entzückten.

Dann aber mußte er wieder an alle die Stiche denken, die sie ihm versetzt hatte, oft unmittelbar in die Herzgrube hinein; und dann hegte er einen dumpfen, nagenden Groll gegen diese Künstlerin, die auf seine Kosten die Puldigungen der Welt empfing.

Sie war aus der Tiefe gekommen, war ein Proletariertind. Ihr Ursprung verlор sich im Dunkel, im Schmutz und Elend. Da hatte er sie zuerst unter einer Schär ungezogener Geschwister gefunden, denen es im Leben später schlecht erging. Er hatte sie von der Straße aufgelesen und ihr früh eine Erziehung gegeben, deren Ziel die holde Kunst der Bühne war.

Wie schwer hatte er zu kämpfen gehabt, um ihre ursprüngliche Proletariernatur zu bändigen, die zu tief in ihr wurzelte, um ganz ausgerodet werden zu können. In gewisser Beziehung kam sie nie über den niedrigen Stand hinaus, in dem sie zu Hause war. Er sperrte sie in ein flaches Brillenfutteral ein,

wenn er ihr die wilden Sprünge und Hopper abgewöhnen wollte, die nicht in eine zivilisierte Gesellschaft hineingehörten. Sie glaubte, er tue es aus Grausamkeit, und dabei hatte er doch nur ihr eigenes Wohl und die Sorge für ihre Zukunft im Auge.

Stets mißverstand sie die Uneigennützigkeit und Reinheit seiner Absichten. Daraus entstand dann ein peinliches und gespanntes Verhältnis zwischen ihnen.

Sie war der geniale Proletarier, er der alltägliche Aristokrat. Das war die geheime, allen andern unbefannte Tragödie, die sich zwischen den beiden abspielte.

Wie hatte er doch ihre parasitische, blutdürstige Natur zu besänftigen gewußt, wie hatte er jeden Kleinen Keim gehäßt und großgezogen, der ihr späterhin irgendwie Ehre machen konnte! Wie hatte er die vielen Fehlsprünge und exzentrischen Launen ihres Lebens zu verhüllen gewußt, unter denen Tiere und Menschen zu leiden gehabt hatten. Hatte er je Dank erfahren für so viele Opfer, so viel Resignation?

An all das dachte der alte Direktor, ohne daß das Publikum den Grund seiner tiefen Wehmut und Melancholie erraten konnte. Er gehört zu den vornehmen Naturen, die sich dem Mitleid entziehen.

Plötzlich ging ein Bittern durch die Reihen der Zuschauer. Was war geschehen?

Der Direktor wurde ganz weiß im Gesicht und fuhr zwischen den Stühlen umher, so daß die Bauern rasch ihre Nase zurückzogen und der Pastor sein Opernglas fallen ließ. Etwas Entsetzliches war passiert.

Die acht Talente auf dem weißen Papier krochen erschrocken zu einem kleinen Klumpen hinter der goldenen Kutse zusammen, die auf die Seite gefallen war und alle vier von sich streckte.

Die Primadonna war fort.

Die Glastüre stand offen, der Wagen war leer.

Der Direktor richtete den Wagen wieder auf und untersuchte das Papier die Kreuz und Quer. Kein Resultat, sie war und blieb verschwunden.

Die zweitbeste Schauspielerin des Personals war die erste, die sich von dem betäubenden Schläge wieder erholt.

Mit einem behenden Hopper sprang sie in die Kutse hinein und setzte sich auf den leeren Platz der Primadonna. Da sah sie nun auf dem roten seidenen Brettschen, und nidte freudig und löffelt nach allen Seiten.

Dann wurde die Vorstellung fortgesetzt, ohne daß dem Publikum das Fehlen der ersten Kraft besonders fühlbar geworden wäre.

Der alte Direktor aber ging hinter die rote Portiere und sank vernichtet auf einen Stuhl. Er griff an sein klopfendes Herz, er stöhnte und war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. In dieser Stunde wurde er um zehn Jahre älter. Dann begannen die Tränen langsam seine bleichen Wangen herabzurinnen. Er verbarg sein Gesicht in den durchsichtigen Händen und schluchzte wie ein Kind. Er hörte das Publikum sorglos lachen; es ahnte nichts von der Tragödie, die sich hier abspielt hatte. Das Leben und die Kunst gingen ruhig ihren Gang weiter. Da hörten seine Tränen auf zu fließen, er nahm sich zusammen und ging wieder in das Zelt hinein.

Da stand er, verraten und betrogen von dem treulosen Geschöpf. Aber mit keiner Miene ließ er erkennen, welch ungeheuren Verlust er erlitten hatte.

Er lächelte, weil er wußte, daß das Publikum den Direktor lächelnd zu sehen wünschte. Darum bezwang er den Sturm seiner Gefühle.

Aber alle seine Gedanken weilten bei ihr, die er nie mehr im Leben zu sehen bekommen sollte. Sie sah jetzt hinter dem steifen Kragen des alten Landpastors, gerade in seiner Nackenhöhle. Und da der Pastor ein gebildeter Mann war, ließ er sich nichts anmerken von der ein wenig lästigen Anwesenheit der Künstlerin.

Am selben Abend noch nahm er sie auf seinen Pfarrhof mit, wo sie sofort in einem muffigen Gebetbuch auf dem Bücherbrett verschwand. Dort verbohnte sie sich in eine heilige Betrachtung auf dem vergilbten Papier, litt Hunger und Not und vergaß ganz ihr früheres Leben und ihre künstlerische Laufbahn.

So hatte sich der Direktor also doch in ihr getäuscht?

Wer darf sagen, er kenne das Herz eines Künstlers bis auf den Grund?

Wieviel Lebenskel, wieviel Unfruchtbarkeit verbirgt sich

hinter den Triumphen, durch die die neugierigen Augen der Menge verwirrt und geblendet werden.

So verstrichen die Jahre.

An einem späten Winterabend, als der Sturm durch den Wald brauste und die Welt in Finsternis und Regen versenkt schien, nahm der alte Pastor das Gebetbuch von dem Regal herab.

Indem er das Buch öffnete, stieß er einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens aus. Zwischen den vergilbten Blättern des Buches lag ein zusammengeschrumpfter, vertrockneter Leichnam.

Der Pastor zitterte am ganzen Körper, er nahm seine große Lupe und bückte sich atemlos auf die Leiche hinab.

Da sprang er entsetzt von seinem Sitz auf.

Er hatte sie wiedererkannt, die verschwundene Künstlerin aus jenem Theater, die Primadonna „Pulex irritans“, die so sehr vernicht und entbehrt worden war. Und im Nu begriff er die ganze stumme, der Welt immer noch unbefannte Tragödie, und er beschloß, das Geheimnis getreulich zu hüten.

Still schloß er das Gebetbuch wieder und stellte es auf das oberste Brett des Regals.

„Ach, ihr unruhigen, ruhelosen Kinder der Bühne!“ seufzte er und neigte den Kopf.

Dann legte er die alte, welke Hand über die Augen und versank in tiefes Grübeln.

Der alte Direktor aber durchzog mit seinem kleinen Theater das Land; und da er immer lächelte, konnte das Publikum natürlich nicht ahnen, daß er mit gebrochenem Herzen umherwanderte.

## Chemnitzer Erinnerungen.

Von A. Hebel.

Chemnitz ist einer der ältesten Sitze der deutschen Arbeiterbewegung. Als dieselbe zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ins Leben trat, bildete sich in Chemnitz wie in Hunderten anderer deutscher Städte ein Arbeiterverein, der unter der Protektion der Liberalen gegründet wurde. In menn auch nur indirekte Berührung mit Chemnitz kam ich zum erstenmal auf dem deutschen Arbeitervereinstag in Frankfurt (Main), Juni 1863, auf dem der Chemnitzer Arbeiterverein durch eines seiner Vorstandsmitglieder vertreten war, das zur äußersten Rechten des nichts weniger als radikalen Vereinstages gehörte.

Entsprechend dieser Stellung verhielt sich der Chemnitzer Arbeiterverein auch sehr zurückhaltend, als die sächsischen Arbeitervereine unter Führung des Leipziger Vereins begannen, sich miteinander in Verbindung zu setzen, um ihre Gautage abzuhalten. Stets fehlte der Chemnitzer Verein, der dann auch bald genug unter seiner den Fabrikanten freundlichen Leitung allen Einfluß bei den Arbeitern verlor und langsam verblühte. Dagegen fand die Lassallesche Bewegung in Chemnitz Boden. Um ihr selber zu entziehen, kam ich im Herbst 1864 in Gesellschaft des damals sehr radikalen demokratischen Redakteurs der Mitteldeutschen Zeitung in Leipzig, des Dr. Eras, nach Chemnitz zu einer großen Redeschlacht. Die Versammlung fand, wenn ich nicht irre, im Saale der Linde statt und war überfüllt. Als Gegner trat uns hauptsächlich der Agitator des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Richter v. Wandsbeck, gegenüber, der ein sehr gewandter Redner war. Bevor es aber zur rednerischen Auseinandersetzung kam, entbrannte — wie damals üblich — der Kampf um den Vorkitz. Wir hatten unabweislich die Mehrheit, die aber die Lassalleaner dadurch wettzumachen suchten, daß ein großer Teil von ihnen bei der Abstimmung beide Hände in die Höhe hob. Sobald ich dieses entdeckte, beantragte ich eine nochmalige Abstimmung, bei der alle Anwesenden beide Hände in die Höhe heben sollten, denn auch die Weine zu heben, sei doch unmöglich. Der Vorschlag wurde mit großer Heiterkeit aufgenommen. Wir hatten jetzt unbestritten die Mehrheit. In diesem Sinne resolvierte nach beendigtem Redekampf auch die Versammlung. Aber dieser Sieg war für uns ein Pyrrhusieg. Es fehlte uns in Chemnitz vollständig an Persönlichkeiten, die den gegnerischen Agitatoren die Stirn bieten konnten. So beherrschte dort in Kürze der Allgemeine deutsche Arbeiterverein das Feld.

Die einzige Institution, die aus jenen Kampfzeiten zwischen dem selbstständlichen Arbeiterverein und dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein in Chemnitz am Leben blieb, war der von unserer Seite gegründete Konsumverein. Als dann nach dem Kriege von 1866 das Gebilde des Norddeutschen Bundes mit dem Norddeutschen Reichstag am politischen Himmel erschien, beschloßen wir in den sächsischen Arbeitervereinen die Gründung einer politischen Partei mit einem radikalen



Programm, mit dem wir in den Wahlkampf ziehen wollten. Die Geburtsstätte dieser neuen Partei war Chemnitz, woselbst wir Anfang August 1866 zu einer Landeskonferenz zusammentraten, zu der wir auch die Hauptvertreter der Lassalleaner in Sachsen geladen hatten, die sich denn auch an dieser Konferenz beteiligten. Wir konstituierten uns unter dem Namen Sächsisch-Volkspartei, mit einem von der Deutschen Volkspartei, die sich 1865 gebildet hatte, sehr unterschiedlichen Programm, das später, soweit seine politischen Forderungen in Betracht kamen, die Grundlage für das Programm der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei — gegründet 1869 in Eisenach — abgab. Von den Gründern der Sächsischen Volkspartei stehen, soweit ich das Gebiet übersehe, nur noch neben mir Wilhelm Stolle in Gefau und Julius Wahlteich in Chitago in der Bewegung. Die übrigen sind wohl alle zur großen Armee abgerückt.

Die Wahlen zum konstituierenden Norddeutschen Reichstag — Januar 1867 — fielen zunächst für die Lassalleaner ungünstig aus. Gewählt wurde der zur damaligen Fortschrittspartei gehörige Webermeister Renzler, ein alter Herr in der Mitte der Siebziger, der seine Popularität seiner Tätigkeit in der Volksbewegung von 1848 und 1849 und seinem Anhang unter den damals noch sehr zahlreichen Hauswebern verdankte. Dieser wurde mein Kollege im Norddeutschen Reichstag. Politisch trat er nicht hervor, dazu fehlten ihm alle Eigenschaften.

Bei der Wahl zur ersten Legislaturperiode des Norddeutschen Reichstages — August 1867 — wurde dann in Chemnitz der Lassalleaner Försterling gewählt, mit dem ich seit 1863 befreundet war wenn sich auch bald darauf unsere Wege trennten. Försterling war ein herzensguter Kerl und ein ehrlicher Mann, aber kein großes Licht. Bei der Spaltung, die in jener Zeit im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein ausgebrochen war, stand er auf Seite der Gräfin Papfeldt, der Freundin des verstorbenen Lassalle, und des von ihr als Vereinspräsidenten protegierten, unbedeutenden Mendel.

In diesem Jahre war in Chemnitz und Umgegend für uns nichts zu holen. Die Lassalle'schen Sapfeldtianer beherrschten das Feld, dagegen kamen sie regelmäßig in starken Trupps in die von mir im südlichen Teil meines Wahlkreises — Glaucha-Neerane, Hohenstein-Ernstthal — einberufenen Wählerversammlungen, in denen ich über meine Reichstagstätigkeit Bericht erstattete. Sie wurden zwar jedesmal von mir rednerisch tüchtig geklopft und in den Versammlungen bildeten sie auch stets nur eine mäßige Minderheit, denn in meinem Wahlkreis besaßen sie nur sehr wenig Anhang, aber sie waren unverwundlich in Verfolgung ihres Ziels, und das imponierte mir. Es war sehr amüsant, wenn ich an Sonntagnachmittagen mit meinem Generalkstab zu Fuß von einem Ort zum andern zog und in einiger Entfernung hinter uns das Fähnlein der Lassalleaner marschierte, die, eben erst gehauen, sich in der Versammlung im nächsten Orte neue rednerische Prügel holten. Es war der blinde Fanatismus, der unter der Herrschaft der Sapfeldt'schen Agitatoren in Chemnitz und Umgegend förmlich religiösen Charakter angenommen hatte, der ihnen diese Fähigkeit verlieh. So geschah es, daß, als die Gräfin Papfeldt und ihr Präsident eines Sonntags in Chemnitz ihren Einzug hielten, sie von einer Anzahl weißgekleideten Mädchen empfangen wurden, die ihnen Blumen streuten. Bei dieser Art der Verherrlichung nahm die Feindseligkeit zwischen der beiden Parteien einen immer heftigeren Charakter an. Als wir Anfang März 1869 nach Hohenstein-Ernstthal eine Landesversammlung der sächsischen Volkspartei einberufen hatten, sandten Sapfeldt-Mendel mehrere Eisenbahnwagen voll Anhänger nach Hohenstein zur Sprengung der Vorversammlung, die am Sonnabend abend stattfinden sollte. Diese ihre Anhänger waren besammt und beruht aus den Fabriken in die Eisenbahnwagen gestürzt, um rechtzeitig in Hohenstein einzutreffen. Sie erreichten ihre Absicht. Es kam vor und in dem Versammlungslokal zu einem großen Tumult, der erst durch das Eingreifen der Feuerwehr, die ihre Spritze in Tätigkeit setzte, gedämpft werden konnte. Die Hauptwut der Attentäter richtete sich gegen mich — es schien, sie sahen in mir ihren Hauptfeind — und rufe: „Wo ist der Hund? Dem werden wir einen Denzettel geben!“ ertönten von verschiedenen Seiten. Aber ich war an jenem Abend fern von Madrid in Mittweida, woselbst ich eine Volksversammlung abhielt. Als ich am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge von Mittweida nach Hohenstein zurückkehrte, wälzte sich ein Haufe übermächtiger Gestalten, Hände und Gesichter vor Schmutz starrend, nach dem Bahnhof, um nach Chemnitz zurückzukehren. Merkwürdigerweise wurde ich vor niemand erkannt, obgleich ich, nichts ahnend von dem Vorgefallenen, an ihnen vorbei in die Stadt ging.

Mit diesem Vorgang hatte aber die Sapfeldt-Mendel'sche Verherrlichung ihren Höhepunkt erreicht. Als dann im August 1869 der sozialdemokratische Arbeiterkongress in Eisenach stattgefunden hatte, auf dem auch die besten Köpfe der Sapfeldt-Mendel'schen Sekte und insbesondere ihr Chemnitzer Anhang — natürlich gegen den Willen der Sapfeldt-Mendel — vertreten waren und sich der neugegründeten sozialdemokratischen Arbeiterpartei anschlossen, war es mit der weiteren Verherrlichung und der gegenseitigen Belämpfung zu Ende. Zur Ehre des

früher Vorgefallenen luden mich die Chemnitzer Parteigenossen auf Anfang September zu einer großen Volksversammlung ein, die, im Zirkus abgehalten, zu einer der schönsten Versammlungen wurde, der ich je beigewohnt. Hier erlebte ich, daß nach der Versammlung eine Anzahl Arbeiter an mich herantraten und mich wegen des Hohenstein Vorfalls, an dem sie aktiv sich beteiligt hatten, um Verzeihung baten; sie erklärten, sie begriffen nicht mehr, wie sie sich damals so mißbrauchen lassen konnten.

Von jetzt ab kam ich öfter nach Chemnitz, so mit Liebnecht im September 1871, wo wir beide eine kurze Erholungstour nach dem 19. Wahlkreis unternahmen. Zu jener Zeit war Most Redakteur der Chemnitzer Freien Presse, den ich als solchen in Vorschlag gebracht, nachdem sein Vorgänger, Bernhard Beder, gekündigt hatte. Most entfaltete damals eine fulminante Agitation in Chemnitz und Umgegend, auch war er der Urheber des großen Metallarbeiterstreiks, der wegen gänzlichen Mangels an Mitteln und einer ungenügenden Organisation resultatlos verlief.

Ein kleines Intermezzo aus jener Zeit ist mir bis heute in nicht angenehmer Erinnerung geblieben. Liebnecht und ich speisten in einem Gartenlokal zu Mittag, und zwar Leefsteak mit Bratkartoffeln, das mir aber nicht munden wollte. Liebnecht sah dieses und so fragte er mich, nachdem wir geipfelt, schmunzelnd: „Weißt du denn, was für Fleisch wir gegessen haben?“ Ich sah ihn betroffen an und antwortete fragend: „Es war wohl Pferdefleisch?“ Auf seine lachend gegebene Antwort: „Jawohl!“ begann mein empfindlicher Magen zu revoltieren. Der Zweck der Mahlzeit war vereitelt. Dagegen blieb der Alte mobil wie ein Fisch im Wasser. Er hatte einen Magen, der Kieselsteine verdaute.

Im Jahre 1876 stellten mich die Chemnitzer Genossen als Kandidat für den Landtag auf; ich nahm die Kandidatur nur unter der Voraussetzung an, nicht gewählt zu werden, denn meine geschäftlichen Verhältnisse gestatteten mir nicht, neben einem Reichstagsmandat auch noch ein Landtagsmandat anzunehmen. Und doch wäre es beinahe dazu gekommen. Ich unterlag meinem liberalen Gegner mit 1086 gegen 1141 Stimmen. Einige Tage vor der Wahl hatte ich in einer großen Versammlung eine Disputation mit einem Kaufmann Roth, der die drohende Niederlage seines Parteifreundes verhindern wollte. Er wurde von mir jämmerlich zugefegt. Käme es auf die Niederlage im Wahlkampf an, wir siegten stets. Dieser Wahlkreis wurde übrigens 1883 durch Genossen Vollmar erobert.

Eine zweite Disputation mit dem Kaufmann Roth, der an der ersten Niederlage nicht genug hatte, fand anberthalt Jahre später im ersten Chemnitzer Wahlkreis statt, woselbst Wahlteich kandidierte, für den ich eintrat, da er im Zwickauer Gefängnis saß. Auch hier holte sich Herr Roth eine grimmbliche Niederlage. Die soziale Struktur dieses Wahlkreises verhinderte indes bis heute, daß wir ihn eroberten.

Trauischer verlief meine mehrmalige Anwesenheit in den achtziger Jahren in Chemnitz.

Ende Juni 1881 war auf Grund des Sozialistengesetzes der sogenannte Heine Belagerungsstand über Leipzig und Umgegend verhängt worden und neben Liebnecht und anderen war ich einer der ersten, der ausgewiesen wurde. Ich packte Kleider- und Musterkoffer und begab mich zunächst auf die Geschäftsreise nach dem Osten Sachsens und Nordböhmens. Von dort führte mich mein Reiseweg wieder nach Sachsen her- ein und unter anderem auch nach Chemnitz. Hier hauste zu jener Zeit als Polizeidirektor Herr Siebracht, einer der ärgsten Sozialistenfresser, die damals Sachsen in reichlichem Maße besaß. Seine rechte Hand war der Polizeiwachtmeister Bedert, der würdige Gehilfe seines würdigen Chefs. Als ich am Vormittag mein Hotel verlassen hatte, um meinen Geschäften nachzugehen, brach die Polizei in mein Zimmer ein und schleppte meinen Kleiderkoffer nach dem Polizeiamt, um denselben nach verbotenen Schriften und wichtigen Papieren zu durchschnüffeln. Natürlich vergebens. Gleichzeitig stellte mich auf der Straße ein Schutzmann und führte mich nach dem Polizeiamt, woselbst nunmehr auch mein Musterkoffer durchgeschnüffelt wurde. Selbstverständlich ebenfalls ohne Erfolg. Hier erfuhr ich denn auch das Schicksal meines Reisefoffers, den man mir jetzt zur Verfügung stellte. Ich protestierte gegen den verübten Gewaltakt und verlangte, daß die Polizei den Koffer an dieselbe Stelle bringe, von wo sie ihn widerrechtlich geholt. Anfangs sträubte man sich, als ich aber den Herren klar machte, daß sie im Widerspruch mit dem Gesetz gehandelt hätten und ich den Beschwerdeweg betreten würde, fügten sie sich.

Derartige Gewaltakte waren zu jener Zeit in Chemnitz unter dem Regiment Siebracht-Bedert fast etwas Alltägliches.

Vier Jahre später war Chemnitz aufs neue der Schauplatz einer Haupt- und Staatsaktion, die wider mich und eine Anzahl Genossen in Szene gesetzt wurde. Die Genossen Kuer, Dieb, Frohme, Heinzl-Riel, Müller-Darmstadt, Ulrich, Bieder, Vollmar und ich waren auf der Reife vom Kopenhagener Parteikongress — Ende März 1883 — an verschiedenen Orten Solsteins polizeilich attrabiert worden und sollten jetzt den



Lohn für unsere schlimmen Taten empfangen. Ein Versuch, uns einen Hochverratsprozess an den Hals zu hängen, mißglückte. Das Reichsgericht lehnte die Erhebung einer Anklage ab. Dasselbe Schicksal hatte der Versuch bei dem Leipziger Landgericht, eine Anklage aus § 129 des Strafgesetzbuches herbeizuführen, da ich damals im Sprengel desselben, in Borsdorf bei Leipzig, wohnte. Der sächsische Justizminister Abelen aber gab das Spiel nicht verloren. Er bohrte jetzt bei dem Landgericht in Chemnitz an, in dessen Sprengel damals Bollmar und Bieder, die sich wegen Krankheit entschuldigt hatten, im Sommer 1885 in Chemnitz ein und zierten einige Tage die Anklagebank des Chemnitzer Landgerichts. Auer und ich wurden von den Angeklagten auserwählt, um als erste die Anklagen des Staatsanwalts zu beantworten. Die Rechtsanwälte Otto Freytag-Leipzig und Munkel-Beelin standen uns als Verteidiger zur Seite. Der Prozess verlief vorzüglich. Die Fällung des Urteils wurde vertagt. Wir angeklagten Verbrecher waren, im Bewußtsein unserer Unschuld, in sehr heiterer Stimmung und wanderten nach Schluß der Verhandlungen in ein Gartenlokal nach Schlosschemnitz, woselbst ich unter Anleitung von Freund Dies an einer lustigen Kegelpartie teilnahm. Ich befolgte die Anweisungen von Freund Dies so gewissenhaft, daß die Korona mehr als einmal darüber „paff“ war, daß ich die Kegel so fein zum Wurzeln brachte. Unsere gute Prozeßstimmung war gerechtfertigt. Als in der Woche nach dem Prozess das Gericht das Urteil verkündete, lautete es auf Freisprechung.

Scheinbar waren wir schon heraus, aber der Justizminister hatte uns den Untergang geschworen. Auf sein Betreiben mußte die Chemnitzer Staatsanwaltschaft — vertreten durch Oberstaatsanwalt Schwabe — die Wichtigkeitsbeschwerde beim Reichsgericht einlegen, und siehe da, das Reichsgericht akzeptierte die im sächsischen Justizministerium ausgebrütete Interpretation, wonach eine ungesetliche Verbindung (§ 129 des N.-S.-G.) auch dann vorhanden sei, wenn keine eigentliche Organisation bestände, wohl aber sogenannte konkludente Handlungen eine Verbindung als gegeben annehmen ließen. Der Prozess wurde bekanntlich nunmehr ans Freiburger Landgericht verwiesen, das im Sinne der reichsgerichtlichen Interpretation entschied. Auer, Frohne, Ulrich, Bieder, Bollmar und ich erhielten neun, Dies, Müller und Feinzel sechs Monate Staatsquartier. Herr Abelen hatte gestagt.

Seit jener Zeit habe ich zwar Chemnitz aus den verschiedensten Ursachen mehrfach besucht und namentlich gern mit den alten Kämpfern unter dem Sozialistengesetz fröhliche Erinnerungen ausgetauscht, aber es passierte nichts, was für die weitere Oeffentlichkeit von besonderem Interesse wäre.

Chemnitz ist eine alte Burg, um deren Besitz die Parteien jahrzehntelang heftig kämpften, aber seit längerer Zeit gehört sie zu dem unentreibbaren Besitz unserer Partei, und daß ich dazu ein wenig mitgeholfen habe, um diesen Besitz zu sichern, ist meine schönste Erinnerung an Chemnitz.

(Aus der Parteitagsnummer der Chemnitzer Volksstimme.)

## Kleines Feuilleton.

### Harakiri.

Zum Selbstmorde des japanischen Generals Nogi wird der Magdeburgischen Zeitung von einem Kenner der japanischen Geschichte geschrieben: Die für unser Empfinden so schreckliche Art, mit der General Nogi und seine Gemahlin ihrem Leben ein Ende bereiteten, ist für das Empfinden des japanischen Edelmanns alten Stils durchaus in der Ordnung. Der ritterliche Brauch des Harakiri ist in Japan seit der Tokugawa-Periode (17. Jahrhundert) allgemein üblich, und die Lehre von ihm bildet das Hauptstück des „Bushido“, des „Ritterweges“, wie man den Ehrenkodex der Edelleute von Nippon nennt. Das Harakiri wurde früher kunstgerecht folgendermaßen vorgenommen: Der Ritter ergreift, ohne daß er dabei die geringste Erregung zeigen darf, mit der linken Hand den Dolch und stößt ihn unterhalb der Nabelgegend in die linke Seite; dann zieht er die Waffe, ohne auch nur eine Muskel des Gesichts zu bewegen, langsam nach der rechten Seite, dreht sie dann in der Wunde um und macht schließlich einen Schritt nach oben. Der Ritter hat bei der ganzen Zeremonie die vollkommenste Selbstbeherrschung und die Verachtung auch des größten Schmerzes zu zeigen, die als seine Haupttugend gilt; denn das Harakiri ist eine feierliche Handlung.

Die Gelegenheiten, bei denen das Harakiri im japanischen Leben vorkam, sind ziemlich zahlreich. Zunächst existierte ein unfreiwilliges Harakiri, indem man Ritter, die durch irgend ein Vergehen ihr Leben verwirkt hatten, zu dieser Todesart begnadigte. Seine eigentliche Bedeutung hat das Harakiri jedoch nur dann, wenn es durch freiwilligen Entschluß des Edel-

mannes erfolgt. Wenn der Samurai, der japanische Ritter, in eine Situation geriet, die seinem Stolz nicht entsprach, wenn etwa seine Partei in der Schlacht unterlag und er sich vor dem Sieger beugen sollte, dann schlüßte er sich gewöhnlich den Bauch auf. Weiterhin war das Harakiri für jeden Fall vorgeschrieben, daß die Ehre des Ritters verletzt wurde. In dieser Hinsicht ist das japanische Denken von einer ehernen Konsequenz; wenn die Ehre eines Edelmanns einmal beledet ist, sagt sich der Japaner, bleibt sie es auch und könnte z. B. durch den Tod des Beleidigers nicht gereinigt werden. So bleibt ihm nichts übrig, als aus dem Leben zu gehen und durch den beim Harakiri bewiesenen Mut seinen Ruf wieder herzustellen. Sodann ist bei einem Konflikt der Pflichten, der sich nicht lösen läßt, das Harakiri für den Ritter der einzige handesgemäße Ausweg. Und besonders ehrenvoll ist schließlich der Selbstmord als Zeichen der Treue für den Herrn, wie ihn Nogi zu Ehren Mutsuhitos verübt hat. Es wäre mindestens einseitig, den Tod Nogis als Ausdruck der Ergebenheit des Untertanen gegen den Monarchen aufzufassen; denn noch vor 30 Jahren haben viele Samurai, in ihrer Art ebenso gute Ritter wie Nogi selbst, Harakiri verübt, um sich dem Kaiser nicht unterwerfen zu müssen, sondern Nogis Tat ist nur durch das altjapanische Verhältnis des Kriegsherrn zu seinem Vasallen zu erklären. Nach den Sitten des Bushido ist der Ritter seinem Herrn gegenüber zu unbedingter Treue bis in den Tod verpflichtet. Wenn es nötig ist, muß er selbst Weib und Kind für ihn opfern. Freilich hat der Lehnsherr auch dem Vasallen die Treue zu halten, und wenn er einen ungerechten Befehl gibt, braucht der Ritter ihn nicht zu befolgen, sondern er entzieht sich, wie gesagt, dem Konflikt durch Harakiri. Ist es aber ein rechter und gerechter Herr, so dauert die Treue bis über den Tod hinaus, und es ist verdienstlich, wenn auch nicht vorgeschrieben, daß der Vasall dem Fürsten ins Jenseits folgt. Bis zum Jahre 1868 war der Daimio, der Leihfürst, in diesem Sinne der Herr des „Samurai“, seitdem ist die Stellung auf den Kaiser übergegangen, und besonders die Helden des letzten Krieges mit Rußland kühlten sich dem jetzt verstorbenen Mutsuhito zugehörig in Leben und Tod.

Berühmte Fälle von Harakiri sind in der Geschichte Japans zahlreich; ein besonders schauerliches Ereignis dieser Art am ganz im Anfang der Regierung der Mutsuhito vor. Ein französischer Offizier, der sich vorübergehend in Japan aufhielt, war zusammen mit 11 Begleitern von 20 Ritters des Fürsten zu Tosa gefötet worden. Die Regierung beurteilte die Mörder dazu, im Tempel von Sakai in Gegenwart des französischen Gesandten das Harakiri auszuführen. Die gräßliche Prozedur ging regelrecht vor sich, und 11 der Ritter gaben sich nacheinander den Tod. Da konnte der Franzose das „Schuspiel“ nicht mehr ertragen und sezte durch, daß die übrigen neun begnadigt wurden.

Besonders merkwürdig dürfte es für den europäischen Leser gewesen sein, daß auch die Gattin Nogis sich an dem Todesopfer beteiligt hat. Aber der japanische Ehrenkodex schreibt auch für die Frau des Ritters kriegerische Tapferkeit vor. Das Mädchen aus edlem Geschlecht wurde dazu erzogen, sich stets zu beherrschen und seine Nerven abzuhärten. Ja, die junge Japanerin lernte sogar den Gebrauch der Naginata, des langen Schwertes, und als Erwachsene führt sie stets den Dolch bei sich. In Kämpfen, bei denen die Existenz des Geschlechts auf dem Spiele stand, haben sich denn auch die edlen Damen oftmals beteiligt und, wenn das Glück ihre Sache verließ, sich an der Seite der Männer getölet. Und so hat auch Nogis Gattin nicht gezögert, im Gemahl in den Tod zu folgen. Das Harakiri war der typische Ausdruck des alten Rittergeistes, der freilich mit der großen Umbildung, die zurzeit in der japanischen Gesellschaft vor sich geht, immer mehr verschwindet.

## Humor und Satire.

Im Dusel. Nachdem John den größten Teil des Abends mit Fremden verbracht hatte, machte er sich auf den Heimweg und wählte, zu Hause angelangt, den Vorgarten zu seiner Schlafstätte. Als er am Morgen zufällig ausblickte, sah er, wie seine Frau ihn vom offenen Fenster aus beobachtete. „Nach das Fenster zu!“ schrie er. „Bist Du denn, daß ich mich auf den Tod erlöste?“

Die eingebildete Kranke. (Bethmann Hollweg als „Arzt“): „Das Frauenzimmer da behauptet, entkräftet zu sein, und will billige Fleischkost.“ — „Sofoso . . . Na, lassen Sie nur mich machen. Ich flöße ihr ein paar norddeutsche Allgemeine Redensarten ein, dann wird sie schon über diese fixe Idee hinwegkommen.“ (Simpl.)

Erklärung. „Nun, Verliebteste, sind wir mal endlich allein — jetzt kann ich dir ja gleich meine Liebe — meine Schälben und meine ledigen Kinder gestehen!“ (Jugend.)

Verantwortlich: Karl Vock in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.

